

Auch ein Wort

über

die Emanzipation der Juden.

Zur Beherzigung,

an alle Sachsen gerichtet,

von

Louis de l'Or,

Hauptmann a. D., ehemaliger Lehrer der königl. sächsischen
Militär-Akademie und Mitglied von mehreren gelehrten
Gesellschaften.

Dresden 1837,

in Commission der Walther'schen Hofbuchhandlung.

(Preis 8 Groschen.)

Jus publ. Germ.

E. 340,8

F 300

Nicht den Israeliten, nicht den Christen, sondern der Menschheit gewidmet.

Ich habe bei der Lebensfrage der Juden nie meine Meinung und Ueberzeugung den Umständen nach gewechselt, noch feil gehabt. — Ich habe also auch keinen andern Vortheil davon, daß ich meine Meinung zu Gunsten der Abstammlinge Israels ausspreche, als den, freimüthig zum Besten der Menschheit und im Sinne der Civilisation gehandelt zu haben.

Louis de l'Or.

Der Menschenfreund, den Brodneid und Fanatismus, der Mißgunst und Parteienwuth abhold, fühlt sich durch die beiden Petitionen der Zünfte unserer Residenz zu ernstern Betrachtungen veranlaßt: Die Erstere welche gleich nach der Revolution 1830 an die Regierung gerichtet war, wo sonderbarer Weise in ein und derselben Bittschrift eine Zunft gegen die andere auftrat, und sich gegenseitig hart bekämpfend, jede ihr Gewerbe monopolisirt sehen wollte; wo Seiler, Korbmacher und Sandklopfer kein Bedenken trugen, ihren unglücklichen, blinden und gebrechlichen Mitbürgern einen geringen Erwerb und eine wohlthätige Beschäftigung entziehen zu wollen. Aehnlichen Geistes ist die Petition an die hohe Ständeversammlung vom 14. Jenner 1837. Die Sachsen kommender Jahrhunderte werden kaum begreifen können, wie es möglich gewesen sei, daß in einem Lande, wo Aufklärung und Humanität von jeher ihren Sitz hatten, sich wieder habe eine Par-

teienwuth zeigen können, wie sie seit der Aufhebung des Edikts von Nantes in den Annalen der Geschichte nicht wieder vorgekommen ist.

Ehe wir bei einem schon so oft besprochenen Thema die Waffen für Recht und Billigkeit ergreifen, werfen wir einen allgemeinen Blick auf das socielle Leben Europa's, insbesondere aber auf Deutschland, und wir erblicken, daß es sich glücklicherweise, durch eine außerordentliche — in der Geschichte aller Länder und aller Zeiten isolirte — Fügung zu trägt, daß fast das ganze civilisirte Europa mit wenigen Ausnahmen, Deutschland aber überhaupt, seit drei Decenien in unabgebrochener Reihe lauter vortreffliche Monarchen erhielt, bei deren Weisheit und Güte, die Gewalt und Macht ein Glück ist, da sie ihrer Tugend freien Wirkungskreis verleiht, dem ganzen Menschengeschlechte wohlthätig zu sein; und haben sie mit ihrem unermüdlichen Eifer, mit ihrer wahrhaft väterlichen Liebe, mit den liberalsten Regierungsmaximen, Ordnung, Ruhe, Wohlhabenheit, Flor des Ackerbaues, der Künste, der Gewerbe und des Handels, ungestörten Verkehr über alle weiten Länder, und Verschönerung derselben durch stolze Monumente bewirkt. Die vielen einst feindseligen, nun aber brüderlich und fest verbundenen Völker haben durch gemeinsames Streben an physischen und moralischen Kräften, sonach an Menschenwürde — welche mehr werth ist als Wohlhabenheit — zugenommen. Wenn wir nun bei dieser, in allen Ländern stattfindenden glücklichen Harmonie einen

Blick auf Sachsen werfen, so zeigt sich uns in diesem Lande das betrübende Bild einer Disharmonie, nämlich die feindselige Stimmung gegen die Emanzipation der Israeliten, und das ohne Grund und ohne Recht. Warum sollen die Juden gerade in Sachsen von der allgemeinen Wohlthat, die sie in ganz Europa genießen ausgeschlossen bleiben, wenn unser gütige Herrscher in seiner Weisheit und unermüdlischem Eifer zur Gleichstellung aller seiner Unterthanen stimmt? Sollen angeerbte und veraltete Privilegien über die Anforderungen einer fortschreitenden Aufklärung triumphiren?

Der reisende Verstand hat allenthalben, in göttlichen und menschlichen Dingen, Schätze der Erkenntniß gesammelt, und Vieles davon ist in die Ausübung ins Privatleben und in die Gesellschaft übergegangen, nur in Sachsen scheint eine kleine Zahl Bürger dieser wohlthätigen Neuerung entgegen zu streben. Industrie, Kunst, Wissenschaft und Ausbreitung des Verkehrs unter Menschen und Völkern, haben in steigendem Verhältnisse die Bequemlichkeiten und Genüsse des Lebens vervielfältigt, und dadurch alle Glaubensparteien einander näher gebracht, und es scheint bestimmt zu sein, daß alle Nationen der Erde, folglich auch die Juden, in eine große Masse — sonach in die Anwendung ihrer, einst getheilten oder feindselig gegenüberstehenden Kräfte — zusammentreten sollen. Nur ein Theil der Sachsen schließt sich, aus schlecht berechnetem Eigennutze davon aus, und verkennet so, aus blindem Eifer

für das Veraltete, sein eigenes Interesse und die ersten Pflichten des Christen.

Nach so wichtigen Fortschritten, wie wir bis jetzt in Europa gethan, und wozu die Emanzipation der Juden in allen Staaten eine der ersten Stellen mit einnimmt, und bei dem gehäuften Schatze der Erfahrung gebildeter und civilisirter Nationen, ist man berechtigt, mit Grund noch Größeres für die Folge zu erwarten; nur scheint Sachsen, bei dem großen Bruderbunde, isolirt stehen bleiben zu wollen.

Bleibt demnach Sachsen bei seiner Intoleranz und Halsstarrigkeit, so sehen wir einen traurigen Stillstand, wo nicht gar einen Rückschritt in den Bestimmungen der Völker und der Menschen entgegen, und ein späteres Geschlecht wird darüber nur trauern, daß die eindringlichsten Lehren, und die Beispiele anderer Nationen nicht vermochten, für das bessere Wohl des Vaterlandes, für das Wohl der Nachkommen zu sorgen, und nicht die Gründe genug erwogen zu haben, die zu einem so beklagenswerthen Schritte, wie den gegen die Emanzipation der Juden, führten.

Der Charakter des vorliegenden Zeitalters besteht darin, daß dasselbe das imposante Bild, oder vielmehr das Gerippe zu einem Bündnisse der Staaten in wechselseitiger Berührung, sowohl des Handels als des Wissens, in sich trägt; von welchem ihre fortwirkenden Resultate im Guten wie im Bösen von dem jetzigen Geschlechte selbst, aus

gehn. Alle Fürsten reichen sich die Hände zum großen Ausgleichsbunde ihrer Völker aller Religionen, alle Völker erkennen diese Gleichstellung als eine Wohlthat dankbar an, und Sachsen, daß bis hierher mit Recht so hochgepriesene Sachsen, sollte eine unrühmliche Ausnahme machen, wenn sein gefeierter, und allen seinen Unterthanen mit gleicher Liebe zugethener König, so wie seine weise Regierung, es bei ihren Rathschlüssen, zum Wohle des Staats angemessen erachten, eine kleine Zahl Landeskinder nicht verwaist von dem Genuße einer freien Verfassung auszuschließen, welche für alle Landeskinder und Unterthanen doch gleich geschaffen ist?

Das erste Hinderniß und den ersten Anstoß, den man bei Gleichstellung der Juden mit den Christen in bürgerlicher Hinsicht finden will, ist ihre Religion und den damit verbundenen Gebräuchen.

Die krassste Unwissenheit dichtet dieser Religion eine schädliche Tendenz an, die nirgends zu finden ist, als in den erfundenen Märchen frecher Judenfeinde. Aus allen diesen schmutzigen Schriften, wie der Judenspiegel, und das neuentdeckte Judenthum von Eisenmenger, in welche man nur einen Blick zu thun braucht, um die unlautere Absicht zu erkennen, schöpfen die Gegner der Emanzipation ihre Behauptung, daß die Juden nicht werth seien, gleiche bürgerliche Rechte zu genießen. Wer solche unlautere Quellen zur Erlangung seines Zweckes wählt, ist selbst unlauter.

Aber damit nicht zufrieden, entblöden sich nicht Christen, ich sage Christen, das alte Testament, selbst Moses anzufeinden und uns die Erzväter der Juden als Erzschelme darzustellen, und doch geben dieselben Christen, ihren christlichen Kindern dieß alte Testament zu lesen und preisen dieser Väter patriarchalisches Leben; das erste was wir den christlichen Kindern lehren, sind die zehn Gebote des Juden, des Moses; was wir bei unserem christlichen Gottesdienste noch heut zu Tage singen, sind die Psalmen von dem Juden David; wir loben die Weisheit des Juden Salomo; Jesus Sirach, dieser Jude, ist uns über Alles schätzbar. Blicken wir hin in unsere christlichen Tempel, und wir finden in jedem den Namen J u d e in Gold und in Erz gegraben. Welche Widersprüche! auf der einen Seite verehren wir so viel Jüdisches und saugen Honig daraus, und auf der andern Seite schöpfen wir aus derselben Quelle, Gift.

Läge es in der Absicht der Gegner Wahrheit zu suchen, so sind uns die Quellen kein Geheimniß mehr, wo wir sie finden können. Die hebräische Sprache ist nicht allein Eigenthum der Juden, sondern auch Christen ist sie zugänglich; christliche Philosophen haben den Thalmud gelesen und studirt, und nichts von dem darin gefunden, was man so gern finden möchte. Hunderte von Uebersetzungen ins Deutsche haben uns den Thalmud jetzt ebenfalls zugänglich gemacht. Der Einwand, daß außer dem Thalmud die jüdischen Rabiner noch andere

Bücher besitzen, welche den Christen nachtheilige Lehren, enthalten, fällt von selbst hinweg, wenn man erwägt, daß Staaten, wo die Emanzipation stattfand, vorher und nachher die strengsten Untersuchungen veranstalten ließen. Nein es kann und darf im Plane der Gegner gar nicht liegen die reine Wahrheit zu finden. Aber sie ist gekommen die Zeit, wo die Wahrheit siegen muß, und wo ihre Gegner mit Schamröthe verstummen werden. Unmöglich ist es die Wahrheit zu vernichten, denn sie gleicht einen Lichtfunken, der für die Ewigkeit glüht: Schaden kann man zwar ihrer Entwicklung, und das Anwachsen zur Flamme ihr hindern, doch nur momentan und nicht dauernd.

Wären wir wahrhaft das, was wir gern scheinen möchten, und für was wir uns so gern ausgeben, wahre Befolger der Lehren unseres großen Meisters, der auch ein Jude war, so würden wir erkennen, daß es nur ein Prinzip giebt, welches allein den Menschen mit sich, mit andern, mit der Welt ausöhnen, alle Verhältnisse ordnen, alle Leidenschaften mäßigen, und welches nie durch etwas Irdisches erschüttert werden soll, und dieß ist das Prinzip der Religiosität, die Erhebung des Gemüths über das Gemeine und Irdische zu einer höheren geistigen Welt, das Leben in der Idee, jenes innere Leben, was Fichte allein Leben nennt; dieß soll der einzige feste Anhaltspunkt in unserer Handlungsweise auf dieser Welt sein, — das einzige Prinzip, in dem sich alle Verhältnisse des Lebens

sowohl, als Widersprüche der einander feindselig gegenüber stehenden menschlichen Naturen und Glaubensmeinungen, befriedigend lösen können, — das einzige, was alle menschliche Gemüther, den Höchsten wie den Niedrigsten, den Weisesten wie den Einfältigsten, den Christen wie den Juden, den Heiden wie den Türken, ansprechen soll, weil es als der Funke der einzigen untheilbaren Göttlichkeit, in jedem Menschen vorhanden, in jedem sich gleich ist, und nur erweckt, nicht erst gegeben werden braucht. Aber nur glaube man nicht, daß hier von einem Wissen die Rede ist, sondern von einem Seyn. — Man muß es selbst seyn. — Durchdrungen in seinem innersten Wesen von jenem höheren, göttlichen Leben, wo der Jude dem Christen gleich gestellt ist, dann bedarf es keiner Vorbereitungen, und keiner Rednerkünste mehr, um die Juden oder welche Sekte es auch sein mag, mit den Christen gleiche irdische Rechte genießen zu lassen, und nicht wie bisher in gleiche geschaffene Wesen, Haß zu nähren. Notten wir den Haß, den Eigennutz und die Unduldsamkeit gegen die Juden aus unserm Herzen, und wir werden sie herzlich uns entgegen kommen sehen, denn es bleibt ewig wahr: Was vom Herzen kommt, das allein geht zu Herzen, und was aus göttlichem Impuls kommt, das weckt auch das Göttliche.

Mit dieser Geisteskraft ausgerüstet, wird es uns nicht schwer fallen, den leidigen Neid und

schmutzigen Eigennutz, der alle Leiden und Unglücksfälle im menschlichen Leben herbeiführt, von unserer, uns als Christen streng vorgeschriebenen Handlungsweise, zu sondern. Alle weise Regierungen überhaupt, und ganz besonders in Beziehung der Gleichstellung der Juden mit den Christen, sind von dieser Geisteskraft erfüllt, und haben dadurch unbeschreiblich viel Gutes bei ihren Unterthanen bewirkt, und ihnen zweifach wohlthuen können; denn sie bewahren in sich — ein köstliches Gefäß! — des Menschen ganzes Heil.

Sie haben dadurch erkannt, daß man von der gesammten Menschheit nie groß genug denken kann. Sie haben die unumstößliche Wahrheit bewährt: daß wie man sie im Busen trägt, so prägt man sie gewiß in Thaten auch aus. Reichen daher auch wir, wo uns unser väterlich gesinnter König mit so großem Beispiele vorangeht, dem Mitmenschen, dem Juden, der uns im engen Leben so oft begegnet, freundlich die helfende Hand, wenn er sie begehrt und mag.

Es ist traurig und höchst betrübend, wenn wir die blinden Judenfeinde in der Geschichte zurückblättern sehen, um ihre Beweise zu schöpfen, daß der Jude nicht fähig sey, gleiche bürgerliche Rechte mit dem Christen zu genießen. Unmöglich sollte man annehmen, daß hier Ignoranz obwalte, vielmehr liegt es klar vor Augen, daß nur böswillige Tendenz, Eigennutz, der Leiter aller Machinationen gegen die Juden ist. Die Juden jener Zeit, können

wir unmöglich bei dem jetzigen Volke suchen; denn wenn gleich zurückgestoßen und ausgeschlossen von jedem bürgerlich sociellen Leben, haben sie dennoch nicht stehen bleiben können bei dem allgemeinen Fortschreiten der Civilisation, da ihre Existenz, mitten unter civilisirten Nationen lebend, von diesem Fortschreiten bedingt ist. Was haben religiöse Gebräuche aber überhaupt mit dem Bürgerthume zu schaffen? Wir blicken zu den dunklen Zeiten des Alterthums bei den Juden zurück, und befürchten bei einem Häuflein die Wiederkehr veralteter Gräuel und Mißbräuche. Wie wäre es denn nun, wenn wir zu den ersten Jahrhunderten des Christenthums einen Blick zurück würfen? Was zeigt sich da unserm Auge? Gräuel und Verfolgungen durch Schwerdt und Feuer, wie sie in der Geschichte jener Zeiten als belehrendes Denkmal sich aufgezeichnet finden. Christen verfolgten und mordeten Christen, und bis zu den neuesten Zeiten haßten sich Menschen, die sich zu einer Lehre bekannten, leidiger Meinungen und Ceremonien, so wie des Eigennuzes willen. Wer predigte Feuer und Schwerdt, wer fachte die Flamme des Krieges unter den Christen an? Wer anders als die Diener eines Gottes des Friedens. Dieses waren also die rechten Pharisäer, die wir nur bei den Juden zu erblicken wännen. Ich höre vielseitig erwiedern: diese Zeiten können nie wiederkommen, wir stehen auf zu hoher Stufe der geistigen Entwicklung! Dieses ist zwar wahr, aber dennoch ist dieser unduldsame Geist, diese Verfol-

gungssucht noch nicht ganz verschwunden; denn wir beweisen es ja gerade jetzt, wo es sich um das Recht einiger andersgläubigen Unterthanen handelt. Behaupten wollen, daß die Juden noch das alte Volk voller Vorurtheile sei, das nichts vergessen und nichts gelernt hat, ist Unsinn und blindes Vorurtheil.

Verbannen wir nur erst die Vorurtheile, brechen wir den Juden die Bahn durch engere Anschließung an uns, und wir werden sehen, daß sie auch in geistiger und bürgerlicher Kultur mit uns gleichen Schritt halten werden. Bewirken wir Christen nur erst, daß Geistliche und Schullehrer bei unserer christlichen Jugend, nicht den Haß, sondern die Liebe gegen ein, bis dahin auf das unmenschlichste behandelte unglückliche Volk, predigen, damit wir nicht, alles Gefühl empörende Spottnamen hören müssen, die sich unsere Jugend gegen die jüdische Jugend erlaubt. Am tiefsten prägen sich ja Haß sowohl, als Liebe in der jugendlich empfänglichen Brust, und haben wir erst Liebe statt Haß gesäet, so werden sich die kommenden Generationen wundern, wie man sich bisher hassen und in Unfrieden leben konnte. Suchen wir dahingegen den Haß zu nähren, so kann nie eine Ausöhnung zu Stande kommen. Oder verlangen wir von diesem Geschlechte etwa, daß das, nach so lang erduldeter Schmach und Druck; daß das, auf den ganzen Erdkreis durch Sklaverei gedrückte Volk, augenblicklich ihre Gewohnheiten abstreifen, und sich auf derselben Stufe

der seit Jahrhunderten freien Christen bewegen solle? Einer solchen Vermuthung wäre der allgemeine Gang der Natur, und insbesondere der Natur des Menschen entgegen. Die wahren Früchte können erst, wie bei den befreiten Sklaven beider Indien, so auch nach der Emancipation der Juden, von den kommenden Geschlechtern geerntet werden.

Werfen wir einen Blick auf die, jetzt befreiten, aber Jahrhunderte in Sklaverei gedemüthigten Griechen, und wir sehen, welchen schädlichen Einfluß Druck und Verfolgung, auf den ehemals edlen Karakter dieses Volkes hervorgebracht haben. Es werden Jahrhunderte vergehen, ehe der alte Stempel wieder zum Vorschein kommen wird. Sie wurden befreit, denn es mußte ein Anfang gemacht werden; und aus sich selbst müssen sie nun die unterdrückten und eingeschlaferten Keime der Humanität von neuem entwickeln, eine eigne Bahn zur Kultur sich brechen, da die alten Pfade, wo meistens das zerstreute Geschlecht — wohl lange mit Glück, und erst am Ende abirrend — gehandelt hatte, unter Ruinen begraben waren. Aber bis sie nur das Bedürfniß, den Wunsch eines besseren Zustandes äußern durften, haben sie viele Jahrhunderte in Schmach und Druck leben müssen, und der Rost früherer Barbarei, hat so tief in ihr ganzes Wesen eingedrungen, daß es die ganze Milde des Christenthums und die humane vorgeschrittene Civilisation in Anspruch nimmt, um es davon gänzlich zu befreien. Dieses läßt sich aber nicht augenblicklich und wie durch Wun-

der bewirken, sondern die Wunden können nur Zeit und Duldsamkeit heilen. Eben dasselbe gilt von den Juden, denn absprechen läßt sich nicht ihre ehemalige Größe in jeder Hinsicht.

Glücklich also, wenn diese Völker wenigstens die Kraft bewahrt haben, die unter jetzt günstig gestaltenden Verhältnissen zum neuen und schweren Baue verwendet werden können; glücklich wenn einzelne Lichtfunken aus der schönen Vorwelt zurück in die Nacht ihrer Arbeit fallen; wenn sie zur Förderung, Festigung und Verschönerung ihres Baues einzelne wohlerhaltene Grundmauern und Säulen unter den lang verachteten Trümmern finden und benützen. Solches werden wir gewiß auch erleben, wenn durch die schöne Vereinbarung christlicher Duldung und liebevolles, freundliches Entgegenkommen gesitteter und civilisirter Mitbewohner, die Juden bürgerliche Gleichstellung mit den Christen erlangen.

Ich habe gesagt, daß die Juden des grauen Alterthums, wir unmöglich bei dem jetzigen Volke suchen können, wie ihre Widersacher es vorgeben, und die in ihre Geschichte, vorzüglich in d. alte Testament — welches in ihren Traditionen so unsicher ist, daß wir Vieles als Mythe betrachten dürfen — wühlen, um das Unrecht den Anstrich der Wahrheit zu geben. Die Judenfeinde, bei Aufzählung ihrer Beweisgründe, suchen nur das Schlechte aus den Ueberlieferungen heraus, ohne strenge die Quelle zu prüfen, aus der sie schöpfen, ohne die Geschichte philosophisch in ihren verschiedenartigen Ver-

zweigungen zu verfolgen; ohne in Betracht zu ziehen, daß sich schon in frühesten Zeiten Juden von Juden eben so schroff unterschieden, wie in den ersten Jahrhunderten und noch jetzt, Christen von Christen. Dieselben gegenseitigen Anfeindungen von Lehren und Gebräuchen, von Ceremonien und Handlungsweisen; derselbe gegenseitige Haß der verschiedenartigen Secten finden wir bei allen Religionen ohne Ausnahme. Sadducäer unterschieden sich in ihrer Handlungsweise von den Pharisäern, wie römisch Katholische von griechisch Katholischen, und von beiden getrennt, die evangelische Kirche, und so wie die Verehrer des Osman von denen des Ali. Eine Partei fluchte, verdammete und verketzerte damals bei den Juden, die andere, wie wir es später bei den verschiedenen Secten der Christen finden. Bei jenen wie bei diesen, wurden alle gegenseitigen Schandthaten aufgedeckt, um ihre Parteien in ein günstigeres Licht zu stellen. Sollte nun, was nicht vorauszusehen ist, nach tausend und mehreren Jahren die christliche Bevölkerung ein gleiches Schicksal haben wie die Juden, und die dann lebenden Völker einer anderen Religion, den Christen bei gleich erduldeter Schmach und Sklaverei — welche jedesmal Verderbtheit des Charakters nach sich zieht — eine Gleichstellung verweigern, so würden sie in den überlieferten Schriften des jetzigen und der vorhergehenden Jahrhunderte, schreckliche Gräueltaten aller Art in der christlichen Hierarchie sowohl, als im Verkehr der Völker unter sich, auffinden können,

die ihre Aufnahme in die dann stattfindenden gesellschaftlichen Verhältnisse, unstatthast machten, weil sie den, durch Druck und Joch verdorbenen Charakter der dann lebenden Christen aus der Geschichte ihrer Vorfahren herzuleiten suchen würden. Wolte man so allen Christen ohne Unterschied, eine Gerechtigkeit vorenthalten, die sie vorgeblich durch die Führer und Hohepriester ihrer Urväter verbüßt haben, ohne Unterschied sie zum ewigen Joche und harter Sklaverei verdammen die Guten wie die Bösen, weil man nur das Böse und Schlechte aus ihrer Geschichte heraus hob, den elenden Grundsatz festhaltend: der Unschuldige muß mit dem Schuldigen leiden, so würde man mit Recht über die schreiendste Ungerechtigkeit empört sein. Schrecklich, wenn dieses einträfe! höre ich sagen. Nun wohl, und doch handeln wir jetzt nicht anders und nicht minder grausam gegen ein unglückliches, ehemals großes, später Theilweise gesunkenes, und jetzt zu einem besseren Bewußtsein gelangtes Volk, welches nur Gerechtigkeit verlangt und nur bittet, in der Geschichte nicht nur das Schlechte allein, sondern auch das Gute in Erwägung zu ziehen.

Noch müssen wir annehmen, daß, als die Juden sich in der ganzen Welt zerstreuten, sie nicht Stammweise auswanderten, um eine Aufnahme in ferne Länder zu suchen, sondern, sich früher gegenseitig bekämpfende israelitische Parteien, häufig an einem Orte zusammen trafen, um gleiches Loos der Sklaverei zu tragen, also auch Sadducäer,

Pharisäer und Essäer. Diese heterogenen Naturen waren gezwungen, gleiche Ketten tragend, sich zu verständigen, und jeder nachgebend von seinen früher mit Starrsinn vertheidigten Meinungen, eine Duldsame, bloß in den Hauptgrundprinzipien sich gleichbleibende Religion, auszuüben, die von der ursprünglichen so weit entfernt ist, wie die jetzt christliche von der zu Gregor des Siebenten Zeiten.

Gehen wir nun auf die Grundprinzipien ihrer Religion zurück, so finden wir, daß die Hauptlehre von einem einzigen und geistigen Gott, Urheber und moralischer Regierer der Welt, auch dem mosaischen Gesetze eigen ist. Vieles in Moses Gesetz war zwar bloß temporär und lokal, Vieles nur Ceremonie, welches die Gewohnheit als bleibend aufgenommen hat, aber gerade dieses finden wir alles auch bei den Christen. Machen wir den Juden also den Vorwurf, daß sie an veraltete, dem jetzigen Zeitgeiste nicht mehr anpassende Gebräuche halten, so trifft uns derselbe Vorwurf, denn auch bei den christlichen Gebräuchen ist Vieles unnütz, und von einem abergläubischen und voller misteriosen Vorurtheile erfülltem Zeitalter auf unser aufgeklärtes mit hinüber gekommen. Warum behalten wir diese, von Vernünftigen anerkannten Mißbräuche bei? Aus bloßer Gewohnheit; warum also den Juden allein einen Zwang anlegen wollen? Wer weiß, hätte Moses die Schrecknisse einer Hölle so ausgemalt, wie sie die lieblose Phantasie der christlichen Priester bei ihren Bekehrungen darstellten, —

welche die Schwachen bestürzt machten, und wo dieser Schrecken mehr zuwege brachte als die edelsten Verheißungen es nicht vermochten — der Tempel Jerusalem's nicht noch stände? Das Volk Israels wäre dann beisammen geblieben, und sie hätten vielleicht ihre Gebräuche mehr geläutert, als wir bisher die unsrigen.

Es ist wahr, daß die heuchlerischen Pharisäer (Eiferer) heimtückisch und unlauter handelnd, eine tyrannische Gewalt ausübten, aber auch nur eine Gewalt über die Menge, und zwar auf den ungebildetesten Theil des Volks, welches, wie bei den Christen, durch die Sinne blendender Ceremonien in Andacht erhalten sein wollte. Darum hielten die Pharisäer über Neuerungen, die sie aus morgenländischen Begriffen während der babilonischen Gefangenschaft mit hinübergewonnen hatten, so wie über der alten Lehre, welche durch allegorische Deutung der Schrift entstanden, mit der unnachgiebigsten Strenge, ohne alle Rücksicht auf die geänderten Verhältnisse, und häufig statt des Kerns die Schale, statt des Geistes den Buchstaben festhaltend.

Wer wollte aber in diesem Bilde nicht die Mystiker, die christlichen Pharisäer früherer Jahrhunderte erkennen. War nicht auch ihnen gleiche Handlungsweise mit den jüdischen Pharisäern damaliger Zeit eigen? Und doch finden wir einen Theil der Christenheit, der mit dieser strengen Partei nichts gemein hatte. Ihre Denkungsart, ihre Gebräuche, ja ich möchte sagen ihre Sitten, ihre Auf-

klärung unterschieden sich schroff von einander. Dasselbe finden wir nun auch bei den Juden, zwischen Pharisäer und Sadducäer. Die Sadducäer (Gemäßigte) folgten dem Zeitgeiste, und schritten in der Kultur bedeutend voran; sie befolgten schon in den ältesten Zeiten im buchstäblichen Sinne die Pflichten des Menschen und Bürgers, und übten humane Duldung. Die Judenfeinde scheinen aber in ihrem blinden Eifer dieses übersehen, und alle Juden in einer Klasse, und zwar in die verschrienste und verworfenste gestellt zu haben. Ist dies aber recht und billig? Was würden die Christen sagen, wenn eine spätere Welt die gesammte Christenheit: Mystiker, Obscurenten und Heuchler schelten würde, weil ein Theil dieser Christen es vielleicht waren? Die Beantwortung überlasse ich jedem vernünftigen und ruhigen Denker.

Wir begehen daher ein Verbrechen an die Menschheit, an die Schöpfung, und sprechen somit unser eigenes Urtheil, wenn wir die Juden nur nach einseitigen und höchst unzuverlässigen Uebertragungen beurtheilen und verdammen wollen; wir beweisen, daß uns gar nichts an der Menschenwürde an dem Rechte gelegen ist, denn sonst würde man nicht so Abgeschmacktes aufstischen, als die Petition vom 14. Jenner 1837.

Die Juden der Hälfte des vorigen und des jetzigen Jahrhunderts, haben begriffen, daß blinder Eifer die todten Formen nicht wieder beseelen kann, daß Wuth ohne Wägung der Kräfte und Partei-

geist bei vorhabender Annäherung an die christliche Menge, nicht zu dem von vielen Seiten gewünschten Resultate führen kann. Ihr eigenes Interesse haben sie wohl verstanden, sie haben gefühlt, daß das veraltete pharisäische Judenthum sich selbst, gleich dem Christenthum eines ketzerischen Zeitalters überlebt hat; und darum finden wir auch jetzt bei der niederen Klasse nur noch duldsame Sadducäer, und bei den gebildeten Juden nur reine Naturalisten. Wenn sie ihre religiösen Gebräuche des Alterthums noch beibehalten haben, so geschieht es wie bei andern Religionen, des allgemeinen Haufens wegen, der sich von dem Mysteriösen noch nicht lossagen kann. Doch auch diese Zeit wird kommen, wo wir bei allen Religionen, ohne Ausnahme, dieses Ueberflüssige verschwinden sehen werden.

Ein Volk indeß beurtheilen zu wollen in seinem unfreien und sklavischen Zustande, ist Unsinn; denn wo das heiligste Recht des Menschen, die bürgerliche Freiheit fehlt, ist an keine Gesittung, an keinen moralischen und geistigen Aufschwung zu denken. Nur die Freiheit schafft neues Leben, neue Sitten, und führt neue Verhältnisse herbei. Wir können also nicht sagen, daß die jetzt im sklavischen Joch gefesselten Juden, als freie Menschen in zwanzig Jahren, noch dieselben wie heute, in Handeln und Denken sein werden.

Den besten Beweis dafür liefert Frankreich, wo 1791 die Juden durch die konstituierende Versammlung alle Bürgerrechte erhielten. Napoleon,

Ludwig XVIII., ja selbst Carl X., bestätigten nicht allein diese Rechte, sondern sie machten auch ihre völlige Gleichstellung zu einem Theile der Verfassung. Nach der letzten Revolution wurde sogar in den Kammern mit großer Stimmenmehrheit dekretirt: daß die israelitischen Geistlichen aus der Staatskasse ihre Besoldung beziehen sollten; und seit der Zeit war selbst ein Jude als Deputirter bei dem gesetzgebenden Körper. Bei dieser Gelegenheit äußerte sich der Minister des öffentlichen Unterrichts: „Die Israeliten waren Wucherer, so lange man sie außer Stand setzte, etwas Anderes zu sein; ausgeschlossen wie sie es waren, vom Grundbesitz und allem ehrenvollen Erwerbe, mußten sie in diese Erniedrigung versinken, aber die Schande fällt auf ihre Unterdrücker! — Doch seit den Wohlthaten der konstituierenden Versammlung, haben sie sich mit uns vereinigt, sie haben in unsern Heeren gekämpft, ihr Blut floß auf denselben Schlachtfeldern; sie theilten unsere Begeisterung, unsere Pflichten.“ In der Pairskammer den 29. Jenner 1831, sagte Graf Portales, als Berichterstatter über den fraglichen Gesetzborschlag, unter andern: „Wer könnte besser als wir bezeugen, welche Fortschritte die Israeliten in unserem Vaterlande gemacht haben, und wie viel Erfreuliches für die Zukunft ihr gegenwärtiger Standpunkt hoffen läßt. — Alles was das Familienwesen, die bürgerlichen und zeitlichen Beziehungen der Juden zu ihren Mitbürgern, das Amt und

die Funktionen der Rabbinen, die von dem Gesetze des Moses erlaubten und verbotenen Gewerbe den Wucher &c. betrifft, wurde unter unserer Leitung geprüft, und eben so gründlich als gewissenhaft erörtert. Wir haben gefunden, daß seit der Emancipation, die öffentlichen jüdischen Religions-Lehrer, Sittlichkeit, Achtung vor dem Gesetze, Liebe zum Vaterlande, Ausübung mildthätiger Werke, und Liebe zu den Mitbrüdern lehren.“

Im Jahre 1809, also 18 Jahre nach ihrer Emancipation, waren bereits unter 80,000 Seelen, die sie zählten, 1232 Grundeigenthümer, 797 Militairpersonen, 2360 Handwerker und 250 Fabrikanten. Seit dieser Zeit hat sich die Zahl der Gewerbetreibenden bedeutend vermehrt, und es waren bereits 1816 mehr als 300 Fabrikanten und 35 jüdische Offiziere mit dem Kreuze der Ehrenlegion geschmückt. Im Jahre 1831 zählte man unter den höheren Ständen der jüdischen Bevölkerung von Frankreich: 1 General-Lieutenant, 30 Staatsoffiziere, 18 Advocaten, 27 Aerzte, 3 Gelehrte, 3 Notare, 5 Sachwalter, 6 Professoren an königl. hohen Bildungsanstalten, 12 Chefs großer industrieller Unternehmungen, 2 Bankiers, 1 Deputirten und 1 Mitglied des Instituts, die größte Auszeichnung, die je einem Israeliten im Inn- und Auslande wiederfahren ist.

Die französischen Juden haben sich mit dem Bürgerthum so verschmolzen, daß es unmöglich ist, sie von den Christen zu unterscheiden. Wie erscheint nun

aber bei dem eben angeführten, die leichte Behauptung unserer sächsischen Judenfeinde? Doch wohl nur als eine eigennützig, dem Christen unwürdige Lästung; denn daß die Juden bei ihren, vor Jahrtausend gefaßten Lebensansichten stehen bleiben, ist eine erdichtete Unwahrheit, dafür liefern die französischen, holländischen und dänischen Israeliten lebende Beweise.

Ein parteiloser Richter wird bei genauer und ruhiger Prüfung, kaum eines Beweises mehr bedürfen, um zu finden, daß alle Einwände, alle Vorwürfe ungegründet sind, deren sich die Judenfeinde gegen die Ermanzipirung der Israeliten bedienen. Er wird überzeugt sein, daß diese Vorwürfe nur die Sprache des Eigennutzes oder Fanatismus ist, um die Juden noch länger im Sklavenjoch zu erhalten. Kann aber ein vernünftiger Christ oder überhaupt ein Mensch, der Gefühl für Recht in seinem Busen trägt, dies gut heißen, wenn Vernunft und rechtliches Gefühl dagegen sprechen?

Die Verfasser der Petition vom 14. Jenner 37, verrathen in jeder Hinsicht einen hohen Grad von Unwissenheit. Aus jedem Buchstaben leuchtet dieses hervor. Beleuchten wir diese Petition nun weiter. Was verstehen z. B. unter andern die Judenfeinde unter israelitischen Stolz?

Der Glaube an eine einzige Gottheit war, wie schon gezeigt, seit dem grauen Alterthume bei allen Israeliten als alleiniges Prinzip aufgestellt, und dieser Glaube hatte stets die besten Folgen hervorgebracht. Es ist daher mit Recht der Stolz der Ju-

den, daß sie zu den ersten Menschen gehören, welche die Einheit Gottes erkannt und verehrt haben; daß von ihnen erst dieser Glaube über die ganze Erde verbreitet, geheiligt und erhalten wurde. Dieser wahre und gerechte Stolz der Juden, der geheiligste den man sich denken kann, ist es, warum sie sich als das einzige, von Gott auserwählte Volk dünken, die über andere herrschen sollen. Kann man aber den Juden aus diesem Stolze einen gerechten Vorwurf machen? Drängt sich nicht Jedem die Frage auf: ob es eine einzige Nation des Alterthums giebt, die diesen Stolz nicht besaß? die sich nicht gerühmt hätte, den einzigen oder wenigstens den sichersten und geradesten Weg zum Wohlgefallen der Gottheit, zu dem Genusse der Seligkeit eines Jenseits gefunden zu haben? Hat je eine Nation gezweifelt unter dem Schutze ihres anerkannten und gepriesenen Gottes am sichersten zu stehen? Selbst das Christenthum ist nicht frei von dieser Eigenliebe, von diesem Stolze; denn im ersten Briefe Petri 2. 9 und 10 heißt es: „Ihr aber seid das auserwählte Geschlecht, das königliche Priesterthum, das heilige Volk, das Volk des Eigenthums, daß ihr verkündigen sollet die Tugend dessen, der euch berufen hat von der Finsterniß zu seinem wunderbaren Lichte. Die ihr weiland nicht ein Volk waret, nun aber Gottes Volk seid, und weiland nicht in Gnaden waret, nun aber in Gnaden seid.“

Aus Allem geht deutlich hervor, daß die Judenfeinde, die Israeliten als eine, von einem eig-

nen Kastengeiste beseelte Nation darstellen möchten. Dieses kann ihnen aber um so weniger gelingen, indem er nicht existirt, und nichts vorhanden ist, woraus man eine solche Ueberzeugung zu schöpfen berechtigt wäre; denn obgleich man zugeben muß, daß die Moral einer Nation in der Religion ihren Ursprung hat, und beide, Moral und Glauben eine Quelle haben, so kann doch die Moral eine ganz andere Richtung nehmen, während der Glaube in ein und demselben Kreise bleibt; jene kann entstellt und verändert werden, dieser trägt dahingegen stets die Spuren seines Ursprungs. Da nun die Israeliten, durch tausenzehnjährige Verfolgungen und Drangsale aller Arten, gezwungen ihren Charakter ändern mußten, so hat sich allerdings — und wer könnte sich darüber wundern — in eben dem Maaße ihre Moral bald zum Vortheil, bald zum Nachtheil für ihren innern Zustand, für ihr Glück und für ihre Zufriedenheit geändert. Diese, durch äußere Verhältnisse entstandene, und mit ihnen wieder schwindende Richtung einer Nation, darf aber durchaus nicht für einen eignen Kastengeist gehalten werden. Es darf dieses unter keiner Bedingung und unter keinem Verhältnisse mit ihrer Religion, mit ihrer unwandelbaren Einheit verwechselt werden, die so lange dauernd bestehen wird, so lange der Schacher und das Hausiren erlaubt ist, und nicht bürgerliche Bande, die Juden an das christliche Interesse knüpfen, durch freundschaftlichen Verkehr und gegenseitige allgemeine Menschen- und Bruderliebe. Es wäre rei-

ner Unfinn und würde dem ruhigen und denkenden Forscher zu keiner Ehre gereichen, wenn er aus der Moral und dem Charakter einiger Hausirer, Schacherer und Wucherer der jüdischen Nation, die Moral aller Israeliten erkennen wollte; man kann sie daher auch nicht insgesammt verurtheilen wollen, weil Einige unter ihnen tadelnswerth sind.

Ein ganz besonderes Gewicht scheinen die Widersacher der Emanzipation der Juden in Sachsen darauf zu legen, daß der jüdische Sabbath auf den christlichen Sonntag verlegt werde; sie wollen beweisen, daß bei Beibehaltung des jüdischen Sabbath's, der israelitische Bürger und Handwerker dadurch zwei Tage in der Woche verlöre, wodurch ihnen eine Verarmung drohe.

Den Zweck den die Feinde durch Aufstellung dieses Satzes beabsichtigen, ist nicht zu verkennen. Sie wissen, daß weder eine Regierung es wagen würde, die Juden zu zwingen, noch diese sich dazu verstehen würden, ihre Feiertage zu ändern; eben darum aber bestehen die zünftigen Meister um so mehr darauf, weil sie nur dadurch zu ihrem Zwecke zu gelangen hoffen, die Juden von der bürgerlichen Freiheit ausgeschlossen zu sehen.

Noch hat es kein Staat, der seine jüdischen Unterthanen theils ganz, theils nur halb emanzipirt hat, verlangt, daß sie den Thalmud abschaffen, und ihren Sabbath entheiligen sollen, weil man weiß, daß weder der Thalmud noch die Heiligkeit des

Sabbaths am Sonntage der Israeliten, in der Ausübung ihrer bürgerlichen Pflichten hinderlich seien. Sprechende Beweise giebt uns die Geschichte, wo nachgewiesen ist, daß die größten Thalmudisten zugleich die größten Staatsämter verwaltet haben. Beweise davon sehen wir in der täglichen Erfahrung bei denjenigen Israeliten in den verschiedenen Staaten, wo sie längst emanzipirt sind. Das Ceremonialgesetz hindert in Frankreich, England und Preußen, keinen jüdischen Studenten seine Kollegia, keinen jüdischen Professor seine Vorlesungen, keinen Arzt seine Kranken zu besuchen; keinen jüdischen Handwerker seine Kunden zu versehen, und endlich wird kein jüdischer Soldat sich am Sabbath seinem Dienste zu entziehen suchen. Sie besuchen am Sabbath ihren Gottesdienst, der keine Stunde dauert, und kehren dann ruhig, Jeder an seine Beschäftigung zurück; Jeder folgt seinem Berufe, den ihm die übernommenen Bürgerpflichten auferlegt haben. Eben so wie katholische Bürger in protestantische Staaten, wo Viele, alle Tage den Gottesdienst in ihren Kirchen bewohnen, und trotz den unzähligen Feiertagen, dennoch ihre Geschäfte nicht versäumen, eben so wenig vernachlässigt der Jude eine bürgerliche Pflicht, indem er seinen Sabbath, seine Feiertage beibehält.

Man darf es kaum wagen, den Judenfeinden in Sachsen eine so gänzliche Unwissenheit mit dem, was in andern Staaten vorgeht, zuzutrauen; man sollte kaum dem Glauben Raum lassen, als könnte es möglich sein, daß sie so wenig Forschungsgeist

und Ueberlegungsgabe besäßen, um ihr Unrecht nicht einzusehen und der Wahrheit des Gesagten, Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen. Wenn sie aber diesen Vorwurf nicht verdienen, so verdienen sie einen um so größeren, den des Eigennutzes, der höchsten Intoleranz und den der unchristlichsten Liebe. Gewiß, es ist traurig diese Wahrheiten hier aussprechen zu müssen, aber die Gerechtigkeit, die Heiligkeit der Sache erfordert es. Denn ich bin überzeugt, wären nicht die Katholiken durch die Macht des Siegers emanzipirt worden, sie fänden heut zu Tage eben so viel Gegner als die Juden, und eben so viele leichte Einwürfe würden gegen ihre Gleichstellung in bürgerlicher Hinsicht, sich erheben. Zu Anfange der Emanzipation der Katholiken in Sachsen feierten dieselben alle ihnen gebotene Feiertage, selbst mit äußerem Gepräge. Es ließen sich mehrere Kaufleute in Dresden nachhaft machen, unter andern Puffinelli, die ihre Gewölbe am Frohnleichnamstage schlossen. Warum sagte man ihnen nicht: „ihr seid emanzipirt, verlegt eure Feiertage auf die unsrigen?“ Erst nach und nach verlor sich diese Gewohnheit. Lassen wir also den Juden ihren Sabbath, ihre Ostern und sonstigen Feiertage, feiern wie sie wollen, und erwarten wir, ob nicht nach Erlangung gleicher bürgerlicher Rechte, in dreißig Jahren in Besitz dieser, das neue bürgerliche Leben nicht neue Gewohnheiten herbeiführen wird. Die Gewissenssachen gehören vor ein eignes Forum, und ist jedes Menschen eigne Sache, wie er sie mit der Zeit

modifiziren will; und wie sie sich auch in Sachsen bei der neuen jüdischen Generation, durch engere Verknüpfung mit dem Bürgerthum, zum Vortheil und allgemeiner Zufriedenheit gestalten werden.

Wenn nun die Juden ihren Sonntag an unserm Sonnabend feiern, so büßen doch nur Juden und nicht Christen ein; wenn Juden bei ihren Speisen bleiben und christliche Lehrlinge halten, so verlieren wiederum nur Juden; denn entweder müssen sie den christlichen Lehrlingen und Gesellen eine andere Kost, oder ein äquivalent an Geld dafür geben. Dieses ist aber noch kein Beweis, daß sie sowohl ihres Sabbath's, als der, anders zu beköstigenden Lehrlinge und Gesellen wegen, verarmen werden. Ihre unermüdbliche Thätigkeit, ihre Sparsamkeit, ihre Nüchternheit, ja ihre kargliche Lebensweise, so wie Feinde aller Ausschweifungen, aller Böllerei und des Spiels, sind die sichersten Bürgen, daß trotz der Heilighaltung ihres Sabbath's und ihrer Feiertage, sie am Ende der Woche mehr erspart werden haben, als die minder genügsamen Christen bei angestrongter Tag- und Nachtarbeit. Der Jude weiß einzutheilen, und sich nach der Decke zu strecken; der Christ hingegen, bringt öfters an einem Sonntage mit Schwelgerei allein durch, was er die Woche im Schweiße seines Angesichts mühsam erworben hat. Vorzüglich findet man dieses bei den Gesellen, und noch häufig bei vielen Meistern, die auch nur fünf Tage arbeiten, weil sie ihren blauen Montag feiern, öfters aber in Bacchanalien zubringen. Ist nun der

Beutel am Dienstage leer, da hört man sie freilich wehklagen und jammern. Neid, so wie ihre Unbehaglichkeit macht sich dann Luft gegen die nüchternen und sparsamen jüdischen Mitbürger, als alleiniges Unheil für ihre Thorheiten. Sie schelten sie dann Geizige, Wucherer, mitleidslose Menschen, die ihre Thaler in Kasten verschließen, und den Christen kein Geld durch Wöllerei zu verdienen geben. — So wird die tugendhafte Seite oft geschändet und mißdeutet.

Um diesen kostbaren Schatz, des Menschen größtes Glück, zu erhalten — die einfache aber zweckdienlichste Lebensart — laßt den Juden ihren Thalmud beibehalten, ihren Sabbath nach Vorschrift feiern. Dieser so vielfach verkannte und angefeindete Thalmud, der Menschenliebe, Mitleid und Barmherzigkeit predigt; der ein untadelhaftes, einfaches und kärgliches Leben vorschreibt. Wohl ihnen wenn sie ihn befolgen, und nicht am Sonntag, noch am blauen Montag ihre Zeit, ihren schwer verdienten Lohn in den Trink- und Spielhäusern verschwenden; sondern den Fleiß, die Pünktlichkeit, die Sparsamkeit, die Redlichkeit befolgen, welche ihnen ihre Religion so sehr ans Herz legt, und es wird dann bewährt bleiben, daß noch kein Jude vor der Thür eines Christen betteln ging.

Klugheit und Nothwendigkeit wie die Judenfeinde ihre tadelnswerthe Maaßregeln benennen mögen, entschuldigen ihre Schritte nicht, die in keiner Hinsicht mit den Grundsätzen der Wahrheit und des

Rechts, verträglich sind. Wenn diese Feinde zu beweisen suchen, daß die Juden kein ackertreibendes Volk waren, so müssen sie mit Blindheit geschlagen sein, um dieses wohl hundertmal, in dem, von ihnen so sehr durchwühlten alten Testamente übersehen zu haben; denn die Israeliten der alten Welt, hatten nie Neigung zum Handel gezeigt, wohl aber die größte Vorliebe zum Ackerbau und bürgerliche Gewerbe. Wenn ihr Charakter eine andere Richtung nahm, so war es die Frucht eines unfreien und unfreundlichen Lebens, Jahrhundert langer Zwang, herbeigeführt durch die Intoleranz der Christen.

Im alten Testamente — weil die Gegner nun einmal dieses Buch zu der Grundlage ihrer Beweise gewählt haben — findet man kein einziges Gesetz, welches sich auf Handel bezieht, wohl aber verschiedene Gesetze, welche den Ackerbau anbefehlen. Diese Gesetze wurden im Thalmud bedeutend erweitert. Wir finden daß die alten Israeliten, von Juda bis Benjamin, ohne Ausnahme den Feldbau liebten, und daß die größten Männer dieser Nation, ja selbst Könige, diesem Beispiele voringingen. Gideon dreschte sein Korn selbst; Ruth las die Aehren bei der Erndte auf; Saul leitete die Ochsen und den Pflug als König, und David hütete die Heerde als er geholt wurde, um zum König gesalbt zu werden. Alle trieben Feldbau und waren tüchtige Landwirthe. Noch unter den Macabäern waren sie fleißige Kultivateurs und trieben Viehzucht. Wenn diese Lebensgewohnheiten bei den

Juden verloren gingen, so war dieses nicht durch ihre Schuld, sondern durch Verfolgung und Druck einer geraumen Zeit, wo ihnen nie erlaubt ward, Grund und Boden zu erwerben, sie daher auch diesem Geschäft entwöhnt wurden.

Indeß beweisen alle Länder, wo die Israeliten emancipirt sind und zu Grundeigenthum gelangten, daß die alte Liebe zum Ackerbau erwacht ist. Lobenswerthe Beispiele finden wir hauptsächlich in Gallizien, Rußland und Frankreich. In der Pikardie und Normandie bestehen selbst jüdische Musterwirthschaften, die in keiner Hinsicht Etwas zu wünschen übrig lassen; wir sehen ökonomische Gesellschaften, welche zu ihren ausgezeichnetesten Mitgliedern auch Juden in ihren Reihen zählen. In der Krim und Besarabien, ja selbst in östereichisch Polen sieht man ganze Dörfer jüdischer Bauern, die nicht durch Christenhände, sondern mit ihren eignen, das Feld bebauen. Also fällt auch dieser Vorwurf, als ließen sie durchgängig die schwere Arbeit von Christen versehen, hinweg. Wenn nun aber große Fabrikunternehmer, so wie jüdische Besitzer großer Ländereien, bei dem ausgedehnten Betrieb dieser Wirthschaften, christlicher Arbeiter sich bedienen, so liegt wohl hierin schwerlich ein begründeter Vorwurf, den man den Juden daraus machen könnte; denn erstens ist die Zahl der Israeliten öfters nicht so groß, um die nöthigen Hände zur Arbeit zu finden, und zweitens können doch nur die Christen dadurch gewinnen, daß ein

Theil unbeschäftigter Menschen Brod und Arbeit erlangen.

Wenn ferner die Judenfeinde behaupten: daß die Israeliten Wucher treiben, so ist dies leider bei vielen begründet. Wenn man aber sagt, die Schrift erlaube diesem Volke den Wucher, so ist dieses unwahr. Es heißt 5. Mos. 23. 21, „Einem Fremdling darfst Du auf Zins leihen, Deinem Bruder aber nicht.“ Hier ist aber nicht von Wucher die Rede; denn das Wort, welches Einige für Wucher übersetzen, hat Luther selbst durch Zins übersetzt. Dieses auf Zins leihen betraf aber auch nur auswärtige Nationen, aber nicht die Fremdlinge, welche unter den Juden wohnten; denn es heißt: „Gleiches Recht werde unter euch, den Männern eures Volkes und den Fremden gesprochen! Verflucht sei, wer den Fremden unter euch beleidigt! behandelt den Fremden, wie eurer einen, denn ihr waret Fremdlinge in Aegypten.“ Auch im Thalmud ist der Wucher verboten; so heißt es unter andern: „Zu den Mitteln, vollkommen moralisch zu werden, gehört auch, daß man selbst einem Nichtjuden Geld ohne Zinsen leihe, wenn seinem Unglücke dadurch abgeholfen werden kann.“

Derjenige Jude also, welcher sich den Wucher erlaubt, handelt gegen das Gesetz Moses, gegen den Thalmud. Seinem unedlen und verdorbenen Charakter, seinem unreinen Gewissen, muß man es

zuschreiben, nicht seiner Religion, ihm geziemt der Vorwurf, die Verachtung, nicht der ganzen Nation; eben so wenig wie man die gesammte Christenheit verachten darf, weil mehrere Christen Wucher treiben. Findet man aber bei den jetzigen Juden noch hier und da sittliches Verderbniß, so haben die Christen zur Verschlimmerung desselben das Meiste beigetragen. Sie haben dem jüdischen Volke, Jahrhunderte lang, unerträgliche Lasten auferlegt; sie haben es auf die unnatürlichste Weise auf ein Geschäft beschränkt, zum Handel und zum Schacher verdammt, und es genöthigt, sich auf allerhand Ränke und Betrügereien zu legen. Wer denkt nicht mit Schauern an die Zeit zurück, wo der Jude sein erworbenes Gut verborgen halten, und in Lumpen und Schmutz gehüllt, die Augen der geldgierigen christlichen Großen damaliger Zeit, — wie noch vor 20 Jahren die Griechen, also christliche Mitbrüder in der Türkei, — blenden mußte, um nicht ihrer Habsucht preis gegeben zu sein? Wie oft hat man nicht gesehen, daß der Despotismus und die Barbarei durch martervolle Werkzeuge, Etwas von den Juden zu erpressen suchte, was öfters nicht vorhanden war?

Dieser harte und drückende Zustand, in welchen die Juden bisher lebten, würde eine, wenn auch noch viel größere Verderbtheit derselben, als die, welche man sie mit Wahrheit beschuldigen kann, wenn nicht rechtfertigen, doch erklären. Sehr natürlich mußte durch denselben, der Geist des Juden,

der edlen Gefühle entwöhnt, in den niedern Geschäften des täglichen kümmerlichen Erwerbs, versinken. Die mannigfachen Arten von Bedrückung und Verachtung, die er erfuhr, mußten natürlich seine angeborne Thätigkeit niederbeugen, und jede Empfindung von Ehre in seiner Brust ersticken. Da man ihm nun fast kein ehrliches Mittel sich zu ernähren übrig ließ, so war es kein Wunder, daß er zu Betrug und Hinterlist herabsank, zu denen ohnedieß der Handel, mehr als andere Arten des Gewerbs, zu verführen pflegt. Alles Böse also, was man den Juden vorwirft, ist durch die politische Verfassung, in der sie bis jetzt gelebt haben, bewirkt, und jede andere Menschengattung, in dieselben Umstände versetzt, würde sich sicher eben derselben Vergehungen schuldig gemacht haben.

Der Haß und die Abneigung, verbunden mit eifersüchtigem Neide und Eigennutz der Christen, haben allein die Juden zu einer Schacher- und Bucher-Kaste gemacht, weil man ihnen die Eröffnung aller wohlthätigen Hilfsquellen des Staats vorenthält, weil man ihnen nur das zu ergreifen übrig ließ, welches ihren Karakter verderben mußte. Es darf uns daher nicht wundern, wenn die Juden, die, aller Vortheile zur Verbesserung ihrer Verhältnisse beraubt, von allen reichen Nahrungszweigen ausgeschlossen, und dessen ungeachtet, die Obliegenheit eines Familienvaters, eines Gemeindegliedes, eines Unterthan auf sich habend, oft in Versuchung kommen, Handlungen zu begehen, welche ihnen ihren

höchst kümmerlichen Zustand einigermaßen erträglich machen können.

Wir haben nun hier von dem Wucher der Juden gesprochen. Es sei uns nun aber einmal erlaubt, auch etwas von dem Wucher der Christen zu sagen: Gegen wen reichten denn vor einiger Zeit die armen Fabrikarbeiter eine Beschwerdeschrift ein, worin sie sich beklagten, daß ihre Herren sie zwingen, die leichtesten Dukaten — die nicht 3 Thaler Werth haben — zu 3 Thlr. 6 Gr. anzunehmen? Etwa gegen Juden? Gegen wen ist jetzt abermals eine Bittschrift von den gebirgischen Fabrikarbeitern eingegangen, worin sich dieselben beklagen, daß ihnen der Speciesthaler bei ihrem Lohne zu 1 Thlr. 10 auch 12 Gr. angerechnet wird? Etwa wiederum gegen Juden? — Mit nichten! denn weil die Juden bis jetzt keine bürgerliche Gewerbe treiben dürfen, so können sie auch weder Fabriken, noch sonstige Etablissements besitzen. Also Christen sind diese Wucherer, - die leichte Dukaten einkaufen, und ihre christlichen Mitbrüder, die armen Fabrikarbeiter, damit wissentlich betrügen. Christen sind es, welche die Speciesthaler aufkaufen, um den geringen, sauer verdienten Lohn ihrer Arbeiter durch Agiotage noch mehr herabzudrücken! — O, Christen! Schande über Schande! Ihr sucht bei den Juden einen Splitter, und solltet über euern eigenen Balken fallen können.

So viel für euch ihr Judenfeinde, und nun zum Hauptthema zurück.

Schaffen wir den Schacher ab, und der Wucher, wo er noch stattfindet, wird und muß von selbst aufhören; dann erst werden wir, wenn die Mutter zu ihren natürlichen Pflichten zurückgeführt ist, die neue jüdische Generation, von einem neuen Geiste beseelt sehen. Wenn die Jüdin nicht wie bisher, den ganzen Tag über, von Haus zu Haus mit alten Kleidungsstücken laufen muß, um ihr kärgliches Brod zu verdienen; wenn sie der Erziehung ihrer Kinder mehr Aufmerksamkeit zuwenden, und die wahren Muttertugenden ausüben kann, dann wird auch der Geist des Schachers von der Jugend weichen, der bisher durch das Beispiel der Eltern, so verderbend auf sie wirkte. Dies alles kann aber nur durch die Verschmelzung der gegenseitigen Beschäftigungen, durch größeren Verkehr und durch bürgerliche Gewerbs-Betriebsamkeit bewirkt werden.

Eine andere Vermuthung, den die Judenfeinde, somit auch die Petitionärs vom 14. Jenner 1837 aufstellen, ist, daß die Israeliten nach erlangter Emanzipation, vermöge ihres Geldes und Unternehmungsgeistes die besten Ländereien an sich zu bringen werden suchen. Es liegt in dieser Vermuthung viel Wahres, und doch Widersprechendes; eben so wie die Realisirung dieser ängstlichen Bangigkeit und Vorausssetzung, lediglich von dem speculativen Geist und der vermehrten Thätigkeit der Christen selbst, abhängig ist. Der Widerspruch in der Petition mag hier nur kurz erwähnt werden, und will ich blos die Frage stellen: Wie kommt es, daß die Wider-

sacher oben behaupten, daß durch die Heilighaltung des Sabbath, die jüdischen Handwerker verarmen müßten; während sie weiter unten wieder, sich der Furcht hingeben, daß die Juden, vermöge ihres speculativen Geistes, sich der ganzen Gewerbsthätigkeit bemächtigen werden, und somit die christlichen Handwerker verarmen müssen?

Hieraus sieht man, daß die Angst sich der christlichen Bevölkerung in dem Grade bemeistert hat, daß sie bei Tage Gespenster sieht, und Alles durch einander verwirrt, sich und Andere.

Es ist keinesweges zu läugnen, daß die Juden nicht allein unternehmend sind, sondern auch sicher den Erfolg berechnen. Darum tragen aber auch alle ihre Handlungen den Stämpel der Besonnenheit, und mehr denn einmal hat ihr Scharfsinn da mächtige Quellen des Gewinnes entdeckt, wo der Christ sie nicht ahnte. Die Christen erkennen diese Geistes-Ueberlegenheit, und hassen daher natürlich meistens die Juden um so bitterer. Wirkliche Freundschaft hat deswegen auch zwischen beiden Parteien nie stattgefunden, wie wohl sie in ihren Plänen oft übereinstimmten, und ihre Unternehmungen häufig das Gepräge der Einheit trugen.

Was die Feinde der Juden über Klagen der christlichen Länderei-Besitzer in Polen, Preußen und Rußland sagen, ist nichts anderes, als daß sie dadurch die Geistes- und speculative Fähigkeiten der Juden anerkennen und die ihrigen dagegen sehr verdunkeln. Es ist natürlich, daß diese Leute klagen

müssen, wenn sie sehen, daß ein, bis hierher vernachlässigtes Grundstück, im Besitz eines Juden, durch seine Thätigkeit und durch Anwendung neuer erfundener, zweckdienlicherer Mittel zu einem, bis dahin ihnen unbekanntem Flor gedeiht. Sie, die sich nicht von dem alten Schlendrian der Urväter lossagen können, begreifen nicht, wie das mit rechten Dingen zugehen könne, und da man nur erst den schlechten Zustand seiner eignen Wirthschaft gewahr wird, wenn man bessere neben sich aufblühen sieht, so ist der Kontrast zu groß, als daß nicht Neid und Eifersucht bei den Leuten erweckt werden sollte, die den Fleiß des jüdischen Länderei-Besizers anfeinden, und ihm eine Tendenz leihen, die ihm eher zur Ehre als zur Schande gereichen sollte, nemlich, dem christlichen Bauer mit gutem Beispiele voranzugehen. Das Geschrei, daß die Juden die besten Ländereien besitzen, ist daher insofern wahr und begründet, daß sie durch ihren Fleiß die schlechtesten Aecker zu den besten umgeschaffen haben.

Eben so verhält es sich auch mit den angeführten Klagen der Handwerker über Brodlosigkeit seit der Emanzipation der Juden. Sonderbarer Weise wurde aber gerade eben so sehr, und noch mehr über Nahrungs- und Brodlosigkeit, weit vor der Emanzipation der Juden, in allen Ländern geklagt; sollte man nicht vielmehr da, wo der speculative Geist des Juden unwirksam war, nur Wohlstand und die Geschäfte im Schwunge gesehen haben? Warum ist es gerade umgekehrt? — Man

sagt ferner, wenn die Juden bürgerliche Gewerbe zu treiben die Erlaubniß erhalten, so würden die Preise herabgedrückt, und die Waaren schlechter gefertigt werden. Wahrlich das nenne ich Spott und Hohn mit sich selbst treiben. Noch sind die Juden in Sachsen nicht emanzipirt, und doch sehen wir alle öffentliche Blätter mit Preißcouranten von Waaren angefüllt, wo ein christlicher Kaufmann seine Artikel immer billiger anpreißt als der andere; ein christlicher Fabrikant den andern durch Wohlfeilheit zu drücken sucht, und zwar auf Unkosten von Tausenden armer Fabrikarbeiter, die, man möchte sagen, umß trockne Brod arbeiten müssen. Auf Auctionen werden neue Waaren, unter der Bemäntelung von Nachlassenschaften, um einen Spottpreiß hingegen. Was aber die Qualität der jetzigen Waaren anbelangt, so kann sich die Welt beruhigen, denn schlechter und leichter können wir sie unmöglich bekommen, als sie schon sind. Die Vermuthung nun, daß jüdische Meister alles fabrikmäßig betreiben, und dadurch die ärmern Bürger zwingen werden, für Lohn bei ihnen zu arbeiten, glaube ich, wäre nicht neu, da dies schon längst bei den Christen besteht, wo wir viele christliche Meister, z. B. Schneider und Schuhmacher haben, die eine Menge solcher verarmter Meister und Bürger, durch den fabrikmäßigen Betrieb ihres Geschäfts, in Lohn haben, und gleich einem Gesellen, öfter noch geringer bezahlen. Die Petitionärs haben bei Abfassung ihrer Schrift wohl an all' Dieses nicht gedacht, denk

sonst hätten sie sich unmöglich ein solche Blöße geben können.

Der Einwand also, daß der Spekulationsgeist der Juden zu befürchten sei, verliert durch das Angeführte viel an Bedeutsamkeit. Es kann vielmehr im Gegentheil bewiesen werden, daß gerade der spekulative Geist, den man den Israeliten als gefährlich zuschreiben möchte, den Staaten und Christen, den Handel und allen bürgerlichen Gewerben, sie mögen nun einen Namen haben welchen sie wollen, nur nützlich werden muß; indem er bei diesem gezwungen, die Aufmerksamkeit, die Thätigkeit in allen Geschäften erhöhen und vervielfältigen muß, ihre Kräfte zweckdienlicher anstrengen und verwenden lehren wird, und ihren Unternehmungen einen höheren, rascherern Schwung und glücklichern Erfolg verleihen und sichern muß.

Wenn in Preußen, namentlich in Schlessien die Gewerbtreibenden und Zünfte, bittere Klagen über Nahrunglosigkeit führen, so sind wahrlich die Juden nicht daran Schuld, sondern es liegt vielmehr das Uebel tiefer, und vorzüglich im Institute der Gewerbefreiheit, wonach ein Jeder auf irgend ein Geschäft — wenn gleich er es nicht Sachgemäß zu betreiben weiß — sich einen Gewerbschein lösen kann. Durch diese Gewerbefreiheit bestehen die Zünfte nur noch den Namen nach, weil nur ein geringerer Theil sein Geschäft zünftig betreibt; denn hunderte von Fällen ließen sich anführen, wo der Lehrling irgend einer Profession, so wie er ausge-

lernt hat, sich ein Patent für jährlich zwölf Thaler löset, und so nun Meister und Bürger wird. Noch ehe die Juden daran dachten Gewerbe zu treiben, führten die Zünfte bittere Klagen, daß die Gesellen, wenn sie irgend eine Gelegenheit zum Heirathen fanden, ohne Meisterstück, folglich ohne Prüfung, Meisterrechte, vermöge eines Patents ausüben durften. Man sah daher zu tausenden sogenannte Patent-Meister entstehen, wo Einer den Andern durch Wohlfeilheit überbot; und da sie ihr Geschäft höchst mangelhaft verstanden, so konnten nur schlechte Waaren geliefert und erwartet werden. Natürlich daß bei Ueberfüllung solcher Meister und Bürger, die nichts verstanden, keine Erfahrung hatten, und nur auf gut Glück, ohne die ausdauernden pekuniären Mittel, ihr Geschäft unternommen hatten, bald eine Verarmung und Brodlosigkeit, eintreten mußte. Diese Zwitter-Meister kehrten nun in der Regel zu ihrem frühern Stand zurück, und arbeiteten bei reicheren Unternehmern um Lohn. Will man nun auf die Klagen solcher Menschen, die weder Meister noch Gesellen sind, die wenig oder gar nichts verstehen, die sich mit Wehmuth ihres kurzen Glücks erinnern, hören, ja freilich da möchte sich ein Stein erbarmen. Aber zu diesem Uebel gesellte sich noch ein weit größeres. Da nemlich vermittelt der Gewerbefreiheit, Jeder so viel Geschäfte treiben kann, als er Patente zu lösen vermag, so sieht man reiche Christen und Juden — die keinen Begriff von zunftmäßigen Ge-

werben haben — sich vier, fünf und sechs Patente auf verschiedene Handwerke lösen, und die Geschäfte von Werkführern vorstehen lassen. So findet man häufig, daß ein wohlhabender Privat- oder Kaufmann, sei er Jude oder Christ, zugleich Schuhmacher, Schneider, Regenschirmfabrikant, Drechsler und Kaufmann zu gleicher Zeit ist. Da diese Leute, wie schon angeführt, von allen diesen Geschäften nun nichts verstehen, und doch den Namen Meister führen, so ist es natürlich daß sie nicht mit arbeiten können, folglich den Gesellen alles überlassen müssen, demnach auch die Waaren nicht zu prüfen im Stande sind, ob sie gut oder schlecht geliefert werden. Wie nun anders, als daß bei dem Haß gegen die Juden — die wohlhabender, von dem mangelhaften Institute der Gewerbefreiheit Gebrauch machend, eine Unzahl von Geschäften zu gleicher Zeit treiben — der Neid, der durch ihre eigne Schuld verarmten Bürger, nur solche anfeindet, die eines andern Glaubens sind? Kann man aber wohl mit Recht demjenigen einen Vorwurf machen, der alle ihm gesetzlich geöffneten Quellen des Erwerbs ergreift? Die Schuld fällt doch wohl lediglich auf das Institut der Gewerbefreiheit allein zurück.

Dieses ist nun aber auch in Sachsen, so lange die Gewerbefreiheit nicht eingeführt wird, auch nicht zu befürchten; so lange die Gewerbe noch zunftmäßig betrieben werden, ist an solche Ueberhandnahme und Verarmung der Meister und Bürger nicht zu denken. Und wie bei jedem Fache jetzt

die Prüfungen strenger sind wie früher, so sei man auch strenger und gewissenhafter bei Anfertigung eines Meisterstücks, und wir werden dadurch den doppelten Nutzen gewinnen, weniger Meister zu besitzen, und bessere, folglich gediegnere Arbeit zu erhalten.

Demnach haben auch hier wieder die Petitionnaire vom 14. Jenner 37, einer Furcht Raum gegeben, die doch so leicht zu beseitigen gewesen wäre, sobald sie sich Mühe gegeben hätten, den wahren Grund der Klagen in Preußen, über Gewerb- und Brodlosigkeit nachzuforschen.

Ueberhaupt ist aus Allem zu ersehen, daß sich die Judenfeinde in Sachsen, in Auffindung ihrer Einwendungen und Gründe, erschöpft haben, und nichts Rechtliches mehr aufzufinden vermögen, welches zur Unterstützung ihrer Beschuldigungen dienen könnte; daher auch alle Petitionen den Stempel der Richtigkeit an sich tragen, da die Juden selbst, die Ursachen hinweggeräumt haben, die bis hierher als Vorwurf geltend gemacht wurden, und ihre Aufnahme in die bürgerliche Gesellschaft erschwerte.

Blicken wir auf das Unterrichtswesen der Israeliten in Sachsen, so finden wir in Dresden unter der Leitung des würdigen Ob. Rab: Dr. Frank, so viel Erfreuliches, wie man es nach so kurzer Zeit, kaum berechtigt war, zu erwarten. Dieser ausgezeichnete Religionslehrer, der nach dem Wunsche der Regierung hierher berufen wurde, und die Auszeichnung genießt, von Sr. Majestät dem Kö-

nige einen jährlichen Zuschuß von 170 Thalern, zu seinem Gehalte zu erhalten, ist unermüdet beschäftigt, die geistige und moralische Kultur der jüdischen Jugend zu fördern. Seine Thätigkeit erstreckt sich nicht bloß auf amtliche Dienstsachen, sondern er besucht täglich, zu öfterem, persönlich die israelitischen Schulen, und feuert durch Wort und That, Lehrer und Schüler an, sich der Wohlthaten und Liebe des Königs, und der Achtung der Mitbürger würdig zu zeigen. Er zeigt ihnen die sich günstig gestaltenden Umstände, die Morgenröthe einer besseren Zukunft; aber auch die Wege auf welche man dahin zu gelangen im Stande ist, nemlich: Religion, Gelehrsamkeit, Fleiß und Sittlichkeit. Seine Predigten, die alle in deutscher Sprache gehalten, und von vielen Christen besucht werden, sind dem Zeitgeiste angemessen, und tragen das tiefe Gepräge einer hohen religiösen Gesittung. Sie liefern einen Beweis, daß der würdige Vorsteher, seine Stellung genau erkannt hat, und daß unter seiner Leitung, die Jugend der jüdischen Gemeinde, an Bildung, rasch vorschreiten wird.

Auch der Einwurf fällt weg, daß die Juden mehr spekulativ als produktiv sind, wenn man einen Blick auf die verschiedenen Vereine wirft, die in Dresden zur Förderung der Judenkultur bestehen. Obenan findet man den 1829 gegründeten Mendelssohn-Verein zur Verbreitung von Kultur und Humanität unter den Israeliten, welcher durch großartige Unterstützungen des königl. Hauses und

vieler hohen Staatsbeamten, so wie von anderen achtbaren Mitbürgern, eines erfreulichen Gedeihens sich rühmen kann.

Dieser Verein — der durch seine Thätigkeit sich zur Aufgabe gestellt hat, hilfsbedürftige israelitische Knaben der Gemeinde, die Mittel zur Erlernung nützlicher Erwerbs-Zweige, freier und technischer Künste und der Wissenschaften, zu verschaffen, so wie die sittlich-religiöse Ausbildung zu deren bürgerliches Fortkommen zu bewachen, und während der Lehrzeit die religiös-moralische Auf- führung der Lehrlinge zu beaufsichtigen — zeigt uns bei der Uebersicht des Geschäfts-Betriebs vom Jahre 1836, daß seit 7 Jahren durch dessen Bestreben, 17 hilfsbedürftige hiesige israelitische Knaben, bei hiesigen Bürgern zur Erlernung von Handwerken und technischen Künsten, aufgedungen worden sind, wovon schon mehrere als Gesellen in der Fremde ihr Glück versuchen. Außerdem finden wir, daß eine Anzahl von jüdischen Jünglingen die sich dem Studium, und den freien Künsten widmen, von diesem Verein, nach Kräften unterstützt werden.

Nicht minder verdient eine lobenswerthe Erwähnung die, durch das unermüdlche Streben zum Besten der jüdischen Gemeinde, wirkenden Herrn A.... M...., 1833 ins Leben gerufene Gesellschaft der Union, welche zum Zweck hat: die Annäherung der Gebildeten, das Fortschreiten in der Kultur, und die moralische Bildung der Jugend hiesiger israelitischer Gemeinde, durch Gelegenheit

zu östern Zusammenkünften der Vereins Mitglieder und ihrer Angehörigen, möglichst zu fördern.

So wie nun das Gute, aus dem Guten in tausend verschiedenen Gestalten sich rasch entwickelt, so bedurfte es kaum einer Anregung des so vielfach verdienten, obengenannten, bisherigen ersten Vorsteher um 1836, eine neue Wohlthätigkeits-Anstalt unter der Leitung der Union ins Leben treten zu sehen, welche es sich zur Pflicht gemacht hat, durch Mitwirken der jüdischen Frauen, welche alljährlich weibliche Handarbeiten zur Verloosung dem Vereine übermachen, um aus dem Erlös hilfsbedürftige, arme Israeliten, so wie würdigbefundene jüdische Mädchen bei ihrer Verheirathung durch eine Ausstattung zu unterstützen; und die erste hochherzige Geberin, war unsere heiß und innig geliebte Königin, die es nicht verschmähte von Ihrer hohen Hand, gefertigte Arbeiten dem Vereine zu kommen zu lassen, auch sorgt der Verein, daß auf seine Kosten, eine Anzahl israelitischer Mädchen jährlich in Speiseanstalten die Kochkunst erlernen, um später als tüchtige und fleißige Hausfrauen einer Wirthschaft vorstehen zu können.

Nach so viel Erfreulichem, nach so viel Streben der jüdischen Gemeinde, sich dem großen Bruderbunde zu nähern und desselben sich würdig zu zeigen, kann man wohl mit Recht von jedem wahren Christen und gebildeten Sachsen erwarten, daß er aufhören werde, eine kleine Anzahl anders gläubi-

ger Landesfinder mit Haß und Partheiwuth zu verfolgen; daß er aufhören werde, eine Religion zu verspotten, in welcher kein einziger Grundsatz enthalten ist, in welchem ihre göttlichen Gebote, mit den Geboten der Gerechtigkeit und Menschlichkeit, in Widerspruch stehen; daß er endlich aufhören werde, dem unglücklichen Judenthume in Sachsen, aus Neid und Interesse die heiligsten Menschenrechte zu versagen, und wir werden dann von unsern Nachkommen statt des Fluches, Segen erndten. Beweisen wir den kommenden Generationen, daß wir unsere Pflichten als Christen und Menschen verstanden, damit nicht einst die Frage entstehe: ob die Thalmudisten menschlicher, liebevoller und edler gedacht haben, weil sie nur für ihre Religion sich opferten, oder jene, ihre Unterdrücker, die größtentheils für ihr Interesse und ihren Eigennutz stritten, welchem so oft die Kirche ihren Namen leihen mußte.

Nein die Vernunft und die Humanität wird ein allumschlingendes Band für die ganze Menschheit werden. Wir werden zu diesem gemeinsamen Ziele sicherer gelangen, wenn wir uns gegenseitig, Christen und Juden, die Hände reichen, wenn die gesellschaftlichen und bürgerlichen Bande nur ein gemeinsames Interesse umfassen, wenn das Interesse der Juden nicht isolirt, sondern an das der Christen geknüpft erscheinen wird. Dann werden auch die Juden von den veralteten, und dem sich fortbewegenden Zeitgeiste, entgegenstrebenden Gewohnheiten Vie-

leß nachlassen, und ungeachtet des Eifers für's Nationalgesetz sich dem Streben des allgemeinen Zeitgeistes anschließen. Sie werden mit der Zeit — ist erst ihr Anschluß an die christlich-bürgerliche Gesellschaft erfolgt — sich mit den Christen zu einem einzigen Bürgerthum verschmelzen.

Schlüßlich mag hier noch derjenigen Länder und Staaten Erwähnung geschehen, wo die Juden bereits emanzipirt sind, mit Anführung ihres bürgerlichen Betriebs.

In den beiden letzten Jahrhunderten fing die Lage der Israeliten an, eine weit günstigere Richtung zu nehmen, und in der That waren der Dreißigjährige Krieg, so wie die vorletzte große französische Revolution, unverkennbare Vorboten ihrer im gegenwärtigen Jahrhundert entstandenen, und immer mehr vorschreitenden Befreiung.

1) In Dänemark wurde ihnen durch königliche Verordnung vom 19. September 1788, die Betreibung von Handwerken und allen Gewerben erlaubt. Im Jahre 1813 zählte man in Kopenhagen 1170 Israeliten männlichen Geschlechts, unter denen 250 über 50 Jahre alt waren. Von den übrigen 920 waren 34 Gründer und Eigenthümer von Fabriken, 25 Großhändler, 50 Studenten und Künstler, und 140 Handwerker. Am 29. März 1814 wurden sie ganz emanzipirt, und zu allen Staatsämtern zugelassen.

2) Frankreich machte den Anfang zur gänzlichen Befreiung der Juden, und hier erhielten sie im Jahre 1791 durch die konstituierende Versammlung alle Bürgerrechte. Siehe S. 19.

3) Die Niederlande dekretirten die bürgerliche Gleichstellung der Israeliten am 2. September 1794. Als der jetzige König Wilhelm die Regierung übernahm, bestätigte er nicht allein alle in den Ministerien und bei der Justiz angestellten Israeliten, sondern hat auch nachher mehrere jüdische Kandidaten zu großen Staatsämtern berufen, und die bereits angestellt waren, bis zur Ministerwürde befördert. Nachdem beide Reiche getrennt wurden, sind sowohl in der Verfassung Belgiens, als auch in der von Holland die Juden in allen Staatsbürger-Rechten bestätigt worden. Die wohlthätigen Folgen der Emanzipation bei den Israeliten in Holland, äußerten sich dadurch, daß von 1780 bis 1806, wo die Bevölkerung Amsterdam's aus $\frac{9}{10}$ Christen und $\frac{1}{10}$ Israeliten bestand, und wo die Letztern damals noch von jedem anständigen Gewerbe ausgeschlossen wurden, $\frac{1}{9}$ der Verbrecher, welche Amsterdam den Gerichten übergab, lauter Israeliten waren, im Jahre 1806 aber, also 12 Jahre nach der Emanzipation, das Verhältniß der Verbrecher nur noch $\frac{1}{3}$ gewesen ist; und gegenwärtig unter 20 Verurtheilten nur ein Israelit erscheint.

4) In Oesterreich können die Juden hohe Militairstellen bekleiden, und noch jetzt zählt die Armee 2 Generale und 4 Obersten, welche Juden sind.

5) In Böhmen wurde durch Kaiserliche Verordnung vom 3. August 1797 allen Israeliten die Betreibung von Gewerben, gleich den Christen gestattet. In Prag sind seit dieser Zeit bedeutende Fabriken von Juden angelegt worden, welche in kurzer Zeit mehrere 1000 Arbeiter beschäftigten, und deren Waaren auch jetzt, sowohl in Ansehung ihres Gehalts, als ihrer schönen und geschmackvollen Dessens, mit ausländischen Fabrikaten wetteifern. Schon 1812 waren in Prag 400 jüdische Handwerker. Ganz besonders wohlthätig zeigt sich ihr Fleiß

6) in Gallizien, und ohne sie würde dieses Land in den rauhesten Zustand verfallene sein. Hier sind sie Schneider, Schuhmacher, Tapezierer, Kürschner, Glasmacher, Goldarbeiter, Graveurs, und bebauen die Felder, die sie in Pacht haben, besser als ihre christlichen Nachbarn. Das Bier, welches sie brauen, ist fast das einzige trinkbare, und oft findet man etwas, womit man sich stärken kann, mitten in einer Wüste, in einem Dorfe, das ein Israelit bewohnt.

7) Rußland ist das Land in Europa, wo die meisten Juden wohnen. Hier giebt es ganze Dörfer und Städte, welche nur von Israeliten bewohnt werden. Kaiser Alexander I. gestattete ihnen sehr günstige Privilegien; sie durften alle Professionen betreiben, und jeder Handel nach dem In- und Auslande, welcher den Christen erlaubt war, stand auch ihnen offen. Besonders ist der Landbau bei ihnen sehr in Aufnahme gekommen. Seit 1808 bestehen

bei Nicolajen 7 israelitische Dörfer, von Einwanderern in einer Wüste erbaut. Diese Juden haben eine Wüste urbargemacht und besitzen jetzt durch ihren Fleiß die herrlichsten Aecker und schönsten Wirthschaften, vorzüglich ausgezeichnet ist das Hauptdorf Jese Nahar, wo keine Familie ist, die nicht 5 bis 6 Kühe, ein Paar Ochsen, ein Paar Pferde und Geflügel aller Art in Menge besäße. Ihre Butter und Käse, welche sie sehr schmackhaft bereiten, werden selbst von Christen theurer bezahlt, als die von allen andern Dörfern. Sie haben alle Arten geschickter Arbeiter unter sich, und erbaueten 1823 eine Synagoge, bei welcher sie nur ihre eigenen Bau- und Zimmermeister beschäftigten. Im ganzen Dorfe ist nur eine Schenke, und Branntwein wird von ihnen fast gar nicht getrunken. Ihre Handwerker benutzen die drei Monate nach der Ernte, um in den Städten sich Arbeit zu suchen, während ihre Weiber, verschiedene weibliche Arbeiten für die Bewohner der Städte verfertigen.

Seit der Regierung Kaiser Nicolaus I. haben sich die Verhältnisse der Juden noch verbessert, und besonders deshalb, weil von Seiten der Regierung sehr viel zu ihrer wissenschaftlichen Ausbildung verwendet wird.

8) Im Großherzogthum Baden wurde den Juden, vom 4. Januar 1804 an, alle bürgerliche Gewerbe zugestanden. Im Jenner 1809 wurde diese Gerechtsame erweitert, und jetzt sind sie ganz emanzipirt. Die wohlthätigen Folgen zeigten

sich bald. Schon während der Jahre 1809 bis 1816, haben sich in Baden 24 Israeliten den Wissenschaften, 4 den Künsten, 265 allerlei Arten von Gewerben und Handwerken, 54 den Ackerbau, welchen sie selbst betreiben, gewidmet, und 5 Fabriken sind von ihnen angelegt worden.

9) In Sachsen Meiningen ist den Israeliten vom 5. Jenner 1811 gestattet worden, sowohl Häuser als Grundstücke erwerben und besitzen zu dürfen, unter der Bedingung, daß sie die Grundstücke selbst, oder durch israelitisches Gesinde bebauen lassen. Sie dürfen Fabriken und Manufakturen anlegen, und Handwerke aller Art erlernen und betreiben. Wenn ihnen die Zünfte die Aufnahme als Meister verweigern, so dürfen sie ihr Geschäft als Freimeister betreiben.

10) In dem Großherzogthum Mecklenburg-Schwerin genießen die Israeliten seit den 22. Februar 1812 alle bürgerliche Rechte; auch giebt der Großherzog zur Unterstützung der jüdischen Lehrschule einen jährlichen Beitrag von 30 Louisd'or.

11) In Preußen hat das königliche Edikt vom 11. März 1812, alle Israeliten zu Staatsbürgern erhoben; sie genießen als solche gleiche bürgerliche Rechte und Freiheiten.

Seit dieser Zeit sind in Preußen von vielen Israeliten bedeutende Fabriken angelegt worden, welche die gesuchtesten Fabrikate liefern, und für den Staat von höchster Wichtigkeit sind. In Berlin zählt die Zuckerraffinerie von Berend und Comp.

200,000 Thaler an Steuern. Im Jahre 1825 wurden in Berlin bereits 6 Meister etablirt, 98 Lehrlinge in die Lehre gegeben, und 18 als Gesellen ausgeschrieben. Am 1. April 1827 blieben 76 Lehrburschen in der Lehre; von 1827 bis 1828 wurden 29 in die Lehre gegeben und 19 als Gesellen ausgeschrieben; von 1828 bis 1829 wurden 22 in die Lehre gegeben, 15 als Gesellen ausgeschrieben und 30 als Meister etablirt.

In Preussisch Minden wurden 1826, 16 Lehrlinge untergebracht; im Jahre 1827 wurden 24 Lehrlinge untergebracht und es waren bereits im Regierungsbezirke 54 israelitische Meister, die Bierbrauer, Malzer, Bäcker und Metzger nicht mit gerechnet. 1828 kamen noch 7 Meister dazu.

12) In Baiern wurde am 18. Juni 1813 der Anfang zur Emanzipation der Juden gemacht und zu allen bürgerlichen Geschäften berechtigt, auch Gründe und Häuser zu kaufen, und theilen die Gemeinde Rechte ihres Ortes.

In den Jahren 1820 und 1821 hatten bereits 252 israelitische Familien ihre Niederlassung auf den Ackerbau begründet, 169 Familien sich verschiedenen Gewerben gewidmet, und 839 Söhne israelitischer Eltern als Lehrlinge gearbeitet, so wie sich auch mehrere, praktisch für die Landwirthschaft ausgebildet haben. Gegenwärtig sind in Baiern mehr als 2000 israelitische Handwerker aller Art, Ackerleute mit gerechnet.

13) Der Fürst von Waldeck ertheilte den Israeliten das Bürgerrecht am 28 Jenner 1814.

14) In Kurhessen sind seit den 14. Mai 1816, die Israeliten Staatsbürger geworden. Sie dürfen Häuser und Ländereien kaufen, doch müssen letztere so viel als thunlich von Israeliten bebaut werden. Die neue Verfassungsurkunde für Kurhessen vom 5. Jenner 1831, hat jedem Inländer, ohne Unterschied des Glaubens, die Fähigkeit zu Staatsämtern und zur Volksvertretung zugestanden. Bei den vorgenommenen Wahlen 1831 und 32 waren unter den Wahlmännern auch mehrere Israeliten. — In Cassel sind 46 Israeliten welche sich mit Künsten und Wissenschaften beschäftigen. 60 treiben zünftige Handwerke.

15) In Hessen Darmstadt wurde der Anfang zur Emanzipation der Juden am 17. December 1820 gemacht.

16) Im Herzogthum Braunschweig durften die Israeliten schon 1762 Grundstücke erwerben, und durch Verordnung vom 29. Oktober 1821, genießen sie alle bürgerliche Rechte. Es besteht die israelitische Gemeinde in Braunschweig aus 182 Familien und 1008 Seelen, darunter 14 Gelehrte und 46 Künstler und Handwerker.

Bemerkenswerth sind die beiden berühmten Freischulen zu Seesen und Wolfenbüttel von Israeliten gestiftet, die erste 1733, die zweite 1801. Letztere stiftete der jüdisch Geheime-Finanzrath Jacobson mit 100,000 Thalern. Aus diesen Schulen

sind die Gelehrten Dr. Junz und Dr. Jost hervorgegangen.

17) In Sachsen Weimar genießen sie seit den 20. Juni 1823 alle bürgerliche Rechte; selbst Ehen zwischen Christen und Juden dürfen geschlossen werden.

18) In der freien Stadt Frankfurth sind die Israeliten am 2. September. 1824 als Bürger und Staatsunterthanen erklärt, und genießen alle damit verbundenen Rechte.

19) In Württemberg ist den Israeliten durch Verordnung vom 25. April 1828, das volle Staatsbürgerrecht ertheilt worden, und sind sie zu Staatsämtern zugelassen.

20) In England sind ebenfalls die Israeliten ganz emanzipirt.

21) In Schweden, wo die Zahl der Israeliten 200 Familien beträgt, dürfen sie Handel und Gewerbe aller Art treiben. Es bestehen bedeutende Fabriken die hunderte von Menschen beschäftigen. Der jüdische Fabrikant Fabian Philipp, erhielt wegen ausgezeichneten Verdienste 1816 den großen Civil-Verdienst-Orden, und wurde wegen seiner ökonomischen Musterwirthschaft, die ausgezeichneteste in Schweden, zum Mitglied der königl. ökonomischen Gesellschaft am 22. August 1816 ernannt.

22) In den Herzogthümern Dessau, Köthen und Bernburg genießen die Juden alle

bürgerliche Rechte, und tragen die Herzöge alle Kosten zu den jüdischen Lehranstalten.

23) In der Türkei ist den Israeliten die Betreibung aller Gewerbe und des Handels erlaubt; auch dürfen sie zu Staatsämtern zugelassen werden;

24) In Hannover hat endlich auch die letzte Ständeversammlung nach hartnäckigem Widerstande die Juden emanzipirt.

Da die Wiener Kongreß-Akten von 1815, den Juden alle bürgerliche Freiheiten versprochen haben, und die hohe Bundesversammlung sich seit dieser Zeit, mit diesem Gegenstand beschäftigt, so steht zu erwarten, daß die Israeliten der übrigen Verbandsstaaten Deutschlands, auch bald ihrer Emanzipation gewärtig sein dürfen.

Dresden,

gedruckt bei Ernst Blochmann.
